

ELLISON
COOPER

TOTEN SCHREIN



THRILLER



ullstein

Die Autorin



ELLISON COOPER promovierte in Anthropologie. Sie spezialisierte sich dabei auf den Bereich kulturelle Neurowissenschaften und Archäologie. Ihre wissenschaftlichen Publikationen erschienen in zahlreichen anerkannten Zeitschriften. Sie studierte außerdem Jura an der Georgetown University und arbeitete als Mordermittlerin beim Public Defender Service in Washington, D.C., wo sie Einblick in das System der Kriminaljustiz erhielt. Mit ihrem Mann und ihrem Sohn lebt sie in der San Francisco Bay Area.

Von Ellison Cooper sind in unserem Hause bisher erschienen:

Todeskäfig · Knochengrab

Das Buch

Nach ihrem letzten spektakulären Fall hat FBI Senior Agent Sayer Altair wieder etwas Ruhe gefunden. Sie konzentriert sich auf ihre neurowissenschaftlichen Forschungen über die Gehirne von Psychopathen. Aber dann wird mitten in Washington D. C. am Einstein Memorial ein Polizist im Dienst erschossen. Neben ihm liegt eine weibliche Leiche in

einem Kreis aus geschnitzten Tierfiguren. Zusammen mit der kryptischen, mit Blut geschriebenen Nachricht neben ihr, deutet alles auf einen Ritualmord hin. Als herauskommt, dass das tote Mädchen eine von vierundzwanzig vermissten Highschool-Schülern ist, wird für Sayer Altair schnell klar, dass in diesem Fall nichts so ist, wie es scheint. Ehe sie sich's versieht, wird sie persönlich tief in den Fall hineingezogen. Sayer muss sich ihrer eigenen schmerzhaften Vergangenheit stellen, um den grausamen Ritualmörder aufzuhalten und die vermissten Teenager rechtzeitig zu finden.

Ellison Cooper

Totenschrein

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Sybille Uplegger

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Deutsche Erstausgabe bei Ullstein Taschenbuch

1. Auflage August 2021

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

© 2020 by Ellison Cooper

Published by Arrangement with Ellison Cooper

Titel der amerikanischen Originalausgabe: Cut to the Bone

(Minotaur Books, St. Martin's Press, New York)

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®, München (Schrabbel);

© Vanessa Skotnitsky / arcangel images (Park);

© Karina Vegas / arcangel images (Frau)

Autorinnenfoto: © Michael Soo

E-Book-Konvertierung powered by Papyrus

ISBN 978-3-8437-2424-1

Emojis werden bereitgestellt von openmoji.org unter der Lizenz [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Auf einigen Lesegeräten erzeugt das Öffnen dieses E-Books in der aktuellen Formatversion EPUB3 einen Warnhinweis, der auf ein nicht unterstütztes Dateiformat hinweist und vor Darstellungs- und Systemfehlern warnt. Das Öffnen dieses E-Books stellt demgegenüber auf sämtlichen Lesegeräten keine Gefahr dar und ist unbedenklich. Bitte ignorieren Sie etwaige Warnhinweise und wenden sich bei Fragen vertrauensvoll an unseren Verlag! Wir wünschen viel Lesevergnügen.

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der

Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Die Autorin / Das Buch

Titelseite

Impressum

District of Columbia Police Department, Leitstelle, Washington, D. C.

Vorlesungssaal der Georgetown University, Georgetown, D. C.

Auf dem Weg zur National Academy of Sciences, Washington D. C.

Albert-Einstein-Denkmal, Washington, D. C.

Straße zum FBI-Hauptquartier in Quantico, Virginia

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

Sayers Wohnung, Alexandria, Virginia

FBI-Hauptquartier, Quantico, Virginia

Route 1 Richtung Woodbridge, Virginia

Verlassene Tankstelle, Woodbridge, Virginia

Unbekannter Ort

Occoquan Bay National Wildlife Refuge, Woodbridge, Virginia

Verlassene Tankstelle, Woodbridge, Virginia

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

Familien-Begegnungsraum, Quantico, Virginia

Unbekannter Ort

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

Unbekannter Ort

Walters Art Museum, Baltimore, Maryland

Unbekannter Ort

Straße zum mobilen Kommandozentrum, Lorton, Virginia

Unbekannter Ort

Mobiles Kommandozentrum, Lorton, Virginia

Telegraph Road, Lorton, Virginia

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

Fairfax Hospital, Falls Church, Virginia

Unbekannter Ort

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

Washington Monument, National Mall, Washington, D. C.

Unbekannter Ort

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

Straße zu Sayers Wohnung, Alexandria, Virginia

Unbekannter Ort

Sayers Wohnung, Alexandria, Virginia

Jackie Windsors Haus, Falls Church, Virginia

Unbekannter Ort

Sayers Büro, Quantico, Virginia

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

Auf dem Weg zum Hearing Voices Institute, Great Falls, Virginia

Unbekannter Ort

Dr. Lilenhammers Büro, Hearing Voices Institute, Great Falls, Virginia

Unbekannter Ort

Hearing Voices Institute, Great Falls, Virginia

Georgetown Pike, Great Falls, Virginia

Wharf Marina, Southwest Washington, D. C.

Andrew W. Mellon Memorial Fountain, Washington, D. C.

FBI-Kommandozentrum, Quantico, Virginia

Straße nach Alexandria, Virginia

Tinos Wohnung, Alexandria, Virginia

Sayers Wohnung, Alexandria, Virginia

Unbekannter Ort

Fairfax Hospital, Falls Church, Virginia

Tinos Zimmer, Fairfax Hospital, Falls Church, Virginia

Recovery Village, Vienna, Virginia

FBI-Hauptquartier, Quantico, Virginia

Unbekannter Ort

Sayers Wohnung, Alexandria, Virginia

Holts Boot, Wharf Marina, Southwest Washington, D. C.

Holts Boot, Wharf Marina, Southwest Washington, D.C.

Holts Boot, Wharf Marina, Southwest Washington, D. C.

Unbekannter Ort

Straße zum Fairfax Hospital, Falls Church, Virginia

Vor Sayers alter Wohnung, Alexandria, Virginia

Holts Boot, Wharf Marina, Southwest Washington, D. C.

Straße zum Fairfax Hospital, Falls Church, Virginia

Holts Boot, Wharf Marina, Southwest Washington, D. C.

McMillan Sandfiltrieranlage, Washington, D. C.

Grabkammer, McMillan Sandfiltrieranlage, Washington, D. C.

Straße zum Smithsonian National Zoo, Washington, D. C.

McMillan Sandfiltrieranlage, Washington, D. C.

Smithsonian National Zoo, Washington, D. C.

McMillan Sandfiltrieranlage, Washington, D. C.

Smithsonian National Zoo, Washington, D. C.

Justizministerium der Vereinigten Staaten, Washington, D. C.

Tinos neues Haus, Alexandria, Virginia

Sayers Haus, Alexandria, Virginia

Social Media

Vorablesen.de

Meinen Eltern Bob und Judy,
die immer an mich geglaubt haben.

District of Columbia Police Department, Leitstelle, Washington, D. C.

Im Headset der Disponentin Karla Haskell vom D. C. Police Department knisterte es. »Hier Officer 2026 mit einem Lagebericht. Im Süden nichts Neues.«

Als sie Frankie Grahams Stimme hörte, begannen Karlas Wangen zu glühen.

»'n Abend, Frankie. Verstanden.« Sie bemühte sich, möglichst unverkrampft zu klingen, allerdings hatten sie sich in letzter Zeit immer häufiger unterhalten, während Frankie zu Fuß auf Streife gewesen war. Offiziell mussten sich die Streifenpolizisten lediglich einmal zur Hälfte ihrer Schicht in der Zentrale melden, aber Frankie ließ neuerdings deutlich öfter von sich hören. In der Nacht zuvor hatte er die Funkverbindung praktisch die ganze Zeit über aufrechterhalten, und sie hatten stundenlang geredet, sofern Karla nicht gerade auf Meldungen der anderen Kollegen reagieren musste.

Sie hörte das gedämpfte Geräusch seiner Schritte und seinen leicht keuchenden Atem. Ende Dezember abends auf Streife unterwegs zu sein war selbst bei gutem Wetter ein hartes Los, und es hatte den ganzen Tag über immer wieder geschneit. Karla warf einen Blick auf die Uhr. Noch nicht mal halb zehn. Frankie stand eine lange, kalte Nacht bevor.

»Hier draußen friert man sich echt die Eier ab.« Er hielt inne. »Ich meine ... Entschuldigung für meine ordinäre Ausdrucksweise.«

Sie lachte atemlos. »Ach, Frankie. Ich arbeite seit neunzehn Jahren hier in der Leitstelle. In meiner Welt gelten ›Eier‹ nicht als ordinär.«

Er lachte. »Na, Gott sei Dank. Warte mal, ich glaube, da drüben ist ein Sprayer.«

»Wo bist du denn gerade?«, fragte Karla, nun wieder ganz auf ihre Arbeit fokussiert.

»Ecke Constitution Avenue und 22nd. Sieht so aus, als wäre er dabei, das Einstein-Denkmal zu verunstalten. Ich verjage ihn schnell. Kannst du kurz dranbleiben? Ich möchte dich nämlich gerne was fragen ...«

»Ich gehe nirgendwohin.« Karla war froh, dass er nicht sehen konnte, wie ihr abermals die Röte ins Gesicht gestiegen war. Frankie war kein Patrick Swayze, aber er hatte ein tolles Lächeln und galt auf dem Revier als durch und durch anständiger Kerl. Außerdem hatte Karla seit Jahren kein Date mehr gehabt.

»Hey, Freundchen!«, hörte sie Frankie rufen.

Es folgte eine längere Stille, dann ein scharfes Atemholen. »Was zum ...«, stieß Frankie hervor.

Karla nahm die Angst in seiner Stimme wahr. Im nächsten Moment ließ das scharfe Krachen eines Schusses sie zusammenfahren.

Frankie stieß einen derart markerschütternden Schrei aus, dass sich die Härchen an ihren Armen aufstellten.

»Frankie? Frankie?«, schrie sie in ihr Headset.

Ein dumpfer Aufprall, gefolgt von einem rauen Schmerzenslaut. Karla stockte der Atem. Gelähmt vor Entsetzen und mit wild klopfendem Herzen lauschte sie auf das nasse, gequälte Röcheln, das aus der Leitung kam.

Nach einigen schier unerträglichen Sekunden des Schweigens hörte sie jemanden weit entfernt ein Lied singen.

Der leise, misstönende Gesang jagte ihr einen Schauer über den Rücken.

»Notfall, brauche sofortige Unterstützung, Officer verletzt!« brüllte sie. Zur selben Zeit wurde es still in Frankies Funkgerät.

Vorlesungssaal der Georgetown University, Georgetown, D. C.

FBI Senior Special Agent Sayer Altair warf einen Blick auf die Uhr an der hinteren Wand des Vorlesungssaals. Ihr Vortrag war seit ziemlich genau dreißig Minuten vorbei, und die Studenten stellten immer noch Fragen. Sie deutete auf einen jungen Mann in der ersten Reihe, der ungestüm mit dem Arm in der Luft herumwedelte.

»Agent ... Doktor?« Er brach ab und errötete.

»Suchen Sie sich was aus.« Sayer versuchte zu lächeln, doch wahrscheinlich sah es eher so aus, als würde sie die Zähne blecken. Als Gefallen für ihren ehemaligen Mentor hatte sie sich bereiterklärt, an der Fakultät für Neurologie der Georgetown University einen Vortrag zu halten, allerdings hatte sie nicht mit der Flut an Fragen gerechnet. Als Neurowissenschaftlerin, die im Nationalen Zentrum für die Analyse von Gewaltverbrechen des FBI die Gehirnstrukturen von Serienmördern erforschte, war Sayer offenbar wesentlich interessanter als die meisten anderen Gastdozenten.

»Sie meinten vorhin, Sie hätten bei den Gehirnen von Serienmördern zahlreiche Abweichungen festgestellt«, sagte der Student.

»Zahlreiche Defizite, ja.«

Er warf einen Blick in seine Aufzeichnungen. »Sie haben weniger Graue Substanz im limbischen System, unterdurchschnittlich entwickelte

Amygdalae und eine verringerte Aktivität des ventromedialen präfrontalen Cortex. Meine Frage ist nun: Finden Sie, wir sollten schon Kinder systematisch auf diese Marker hin untersuchen?«

Sayer blinzelte. Es war eine gute, aber zugleich auch schreckliche Frage. Sie holte tief Luft.

»Und was macht man dann mit einem Kind, das ein ›psychopathisches‹ Gehirn aufweist? Die Antwort lautet ... nichts. Obschon die Gehirnstruktur unser Verhalten maßgeblich beeinflusst, kann man durchaus eine psychopathische Veranlagung haben, ohne gleich ein Serienmörder zu sein. Solche Leute werden vermutlich nie einen Preis für Menschenfreundlichkeit gewinnen, aber statistisch gesehen ist die Wahrscheinlichkeit, dass aus einem solchen Kind später mal ein Chirurg oder ein erfolgreicher Politiker wird, deutlich höher, als dass es eine Laufbahn als Serienkiller einschlägt.«

Ein Murmeln ging durch den Saal.

Sayer fuhr fort. »Im Rahmen meines laufenden Projekts interviewe ich Menschen, die ich als ›prosoziale Psychopathen‹ bezeichne – Menschen mit psychopathischen Eigenschaften, denen es jedoch gelingt, ihren Narzissmus, ihren Mangel an Empathie und ihre ungewöhnlich stark ausgeprägte Gemütsruhe im Rahmen von erfolgreichen Karrieren als Firmenchefs, Anwälte, Polizisten oder Ärzte zu kanalisieren. Es gibt Millionen von Menschen, die man im Sinne der Psychopathie-Checkliste als Psychopathen klassifizieren würde und die nie eine Straftat begangen haben.« Sie blickte ins Halbdunkel des Auditoriums. Sie hätte das Thema noch weiter ausführen können, doch sie wusste, dass zu Hause ein Festmahl auf sie wartete. Ihre erwachsene Adoptivtochter Adi wollte am darauffolgenden Tag nach Stanford fliegen, um sich die Uni anzuschauen, und Tino, ihr Nachbar und Mitbesitzer ihres Hundes, hatte gerade

zusammen mit besagtem Hund erfolgreich eine Ausbildung zur tiergestützten Therapie absolviert. Sayer freute sich schon auf ein Bier und ein leckeres Essen im Kreis ihrer Familie.

»Ich beantworte noch eine Frage, dann müssen wir leider zum Ende kommen«, verkündete sie.

Ein Dutzend Hände schnellte in die Luft.

Sayer nahm eine unscheinbar aussehende junge Frau in der hintersten Reihe dran.

»Sie haben ja schon mit Hunderten von Psychopathen gearbeitet. Was war das verstörendste Interview, das Sie jemals geführt haben?«

Ein unwillkürlicher Schauer ließ die Härchen auf Sayers Armen zu Berge stehen. Ihr war sofort Studienteilnehmer 037 in den Sinn gekommen.

»Interessant, dass diese Frage gerade jetzt kommt. Wie es der Zufall will, hatte ich mein ungewöhnlichstes und auch beunruhigendstes Interview mit einem meiner nicht kriminellen Psychopathen ...« Sayer machte eine Pause, weil sie erst überlegen musste. Sie wollte mit ihrer Antwort keine Vertraulichkeitsvereinbarungen verletzen. »Es war ein Studienteilnehmer, der auf der Psychopathie-Checkliste die volle Punktzahl erreicht hat. Nicht mal der schlimmste Killer, dem ich jemals begegnet bin, hat dieses zweifelhafte Kunststück fertiggebracht.«

»Ihr unheimlichstes Interview war also nicht mit einem Mörder?«, hakte die junge Frau nach.

»Das ist richtig. Die Mörder, mit denen ich im Rahmen meiner Forschungsarbeit gesprochen habe, waren im Großen und Ganzen nicht übermäßig intelligent und neigten zu überhöhter Selbstwahrnehmung. Damit wir uns ganz klar verstehen: Diese Leute sind Monster, die unzählige Menschenleben auf dem Gewissen haben, und trotzdem erregen

sie meistens eher Mitleid als Furcht. Dieser andere Studienteilnehmer hingegen war ...« Sayer hatte Mühe, die richtigen Worte zu finden, um ihre Gespräche mit 037 zu beschreiben. »Bei ihm lief es mir kalt den Rücken hinunter.«

»Und Sie wissen nicht mal, wer er ist?«, rief ein Student dazwischen.

»Richtig, ich garantiere all meinen Studienteilnehmern absolute Anonymität. Viele von ihnen wären sonst gar nicht bereit, mit mir zu sprechen«, erklärte Sayer. »Wobei Psychopathen oft eine Tendenz zur Selbstüberhöhung haben, deshalb waren viele von ihnen ganz wild darauf, mir von sich zu erzählen. Dieser spezielle Teilnehmer allerdings legt sehr großen Wert darauf, unerkannt zu bleiben.«

Sayer erwähnte nicht, dass Studienteilnehmer 037 im Laufe ihrer Interviews ein geradezu krankhaftes Interesse an ihrem Leben und ihrer Karriere entwickelt hatte. Es musste sich um jemanden handeln, der in D. C. über ausgezeichnete Kontakte verfügte, womöglich sogar bis in die oberen Ränge der NSA hinein. Und diese Kontakte hatte er genutzt, um sie inmitten eines großen FBI-Skandals vor dem beruflichen Ruin zu bewahren. Dass es ihm sehr wichtig zu sein schien, sie zu beschützen, ohne dass sie die Gründe dafür durchschaute, bereitete ihr großes Unbehagen.

Es war, als hätte sie die Aufmerksamkeit eines gezähmten Tigers auf sich gezogen. Die Gespräche mit 037 boten ihr die Gelegenheit, Einblicke in die Funktionsweise eines wahrhaft faszinierenden Bewusstseins zu bekommen, waren aber zugleich ein Spiel mit dem Feuer. Ein Mann wie 037 konnte sich ohne jede Vorwarnung gegen sie wenden.

»Was war denn so unheimlich an ihm?«, wollte der nächste Student wissen.

Sayer war drauf und dran, ihm zu antworten, als ihr Telefon, das vor ihr auf dem Pult lag, zu summen anfang. Selten war sie so froh über eine Unterbrechung gewesen. Obwohl sie hauptsächlich als Neurowissenschaftlerin arbeitete, war sie auch eine aktive Agentin in der Critical Incident Response Group des FBI, und als solche hatte sie immer Bereitschaft.

»Entschuldigung, da muss ich rangehen.« Sie warf einen Blick auf das Telefon und staunte, als sie Direktor Andersons Namen auf dem Display sah.

Hastig nahm sie ab.

»Agent Altair.« Seine aristokratische Sprechweise tat wenig, seinen brüskten Ton abzumildern.

»Direktor Anderson ...« Sayer machte eine entschuldigende Handbewegung in Richtung der Studenten, verließ das Podium und eilte in einen kleinen angrenzenden Raum.

»In der Innenstadt gab es einen Doppelmord«, eröffnete Anderson ihr ohne jede Einleitung. »Eins der Opfer war Polizist. Es besteht Grund zu der Annahme, dass es sich um einen Serientäter handelt, deshalb hat die örtliche Polizeidienststelle darum gebeten, dass das FBI die Ermittlungen übernimmt. Genauer gesagt: Ihre Fans im DCPD haben Sie angefordert.« Unverhohlenen Missfallen hatte sich in seine Stimme geschlichen. »Und da ich die Kollegen der örtlichen Strafverfolgungsbehörden nicht enttäuschen möchte, habe ich beschlossen, Ihnen als Liebling der Medien die Leitung des Falls zu übertragen.«

Sayer ignorierte Andersons beißenden Sarkasmus und überflog stattdessen die Akte, die soeben auf ihrem Handy eingegangen war. Der Polizist hatte den Mörder gestört und war durch einen Schuss in die Brust

getötet worden. Eine weibliche Leiche war ebenfalls am Tatort aufgefunden worden. Die Tat wies ritualistische Elemente auf.

»Hier steht, die Tat trug Züge eines Ritualmords. Wissen Sie Näheres darüber?«, fragte sie.

»Bin ich Ihre Sekretärin?«, blaffte Anderson. »Die Tat hat sich auf dem Gelände der National Academy of Sciences ereignet, gegenüber der Mall. Es ist eine Woche nach Weihnachten, und der Bürgermeister fürchtet, dass die Touristen ausbleiben könnten. Beim DCPD glaubt man, das weibliche Opfer sei noch minderjährig, außerdem hat der Täter eine mit Blut geschriebene Botschaft hinterlassen. Sie sind bei der Sache auf sich allein gestellt. Halten Sie mich auf dem Laufenden.« Anderson beendete das Gespräch.

Sayer starrte ihr Telefon an. Die letzte Bemerkung des FBI-Direktors hatte an Klarheit nichts zu wünschen übrig gelassen. Weil sie die meiste Zeit mit ihren Forschungsprojekten beschäftigt war, hatte sie keinen festen Partner, und so wie es aussah, würde man ihr auch für diesen Fall keinen zuteilen. Mit anderen Worten: Sie hatte niemanden, der ihr im Zweifelsfall Rückendeckung geben konnte. Und das bei einem Fall von solcher Brisanz. Ein Polizist war ums Leben gekommen war, deshalb stand von Anfang an viel auf dem Spiel.

Sie spürte diese Bürde wie eine schwere Last auf ihren Schultern.

Nachdem sie sich in aller Eile von ihrem ehemaligen Professor verabschiedet und den Studenten für ihre Aufmerksamkeit gedankt hatte, nahm Sayer ihren Motorradhelm und trat hinaus in die kalte Abendluft. Neben ihrer Maschine blieb sie zunächst einen kurzen Moment stehen. Die Welt wirkte ganz friedlich und still bis auf die Schneeflocken, die um sie herum zu Boden schwebten, an ihren Wimpern hängen blieben und sich auf ihre kurzen, schwarzen Locken legten. Sie genoss die Stille umso mehr,

als sie wusste, dass sie auf absehbare Zeit keinen ruhigen Augenblick mehr haben würde.

Ein totes Mädchen und ein erschossener Polizist. Sie musste die Angehörigen benachrichtigen. Das war immer eine herzerreißende Aufgabe, aber so kurz nach den Feiertagen würde es noch schlimmer werden.

Sie schüttelte die restliche Wärme aus dem Vorlesungssaal ab, setzte den Helm auf, ließ den Motor ihrer Matchless Silver Hawk aufheulen und gab so energisch Gas, dass das Hinterrad kurz zur Seite ausbrach, ehe sie die Maschine wieder unter Kontrolle hatte.

Während sie mit Höchstgeschwindigkeit in Richtung Tatort fuhr, war Sayer in Gedanken bereits bei dem, was sie dort womöglich erwartete.

Auf dem Weg zur National Academy of Sciences, Washington D. C.

Sayer durchquerte den Tunnel aus festlich blinkenden Lichterketten in der 14th Street. Als sie sich dem Tatort näherte, rief sie Datentechniker und Computergenie Ezra Coen an.

»Ez, hast du von den Morden in D. C. gehört? Ich leite die Ermittlungen und möchte gerne, dass du die Koordination übernimmst.«

»Hab mir schon gedacht, dass du mich brauchen wirst. Ich bin auf dem Weg ins Büro, um die reinkommenden Infos zu sammeln. Bis du hier bist, hab ich alles gebündelt und sortiert.«

»Großartig. Als Erstes brauchen wir eine kleine Taskforce. Sorg dafür, dass wir die genehmigt bekommen, und stell ein paar geeignete Leute dafür zusammen. Danach möchte ich, dass du dich vor allem auf die Identifikation der weiblichen Leiche konzentrierst. Es klang so, als wäre sie noch relativ jung.«

»Geht klar. Die Kollegen von der Rechtsmedizin sollen mir die Fingerabdrücke und ein Foto schicken, sobald sie vor Ort sind.«

»Du bist der Beste.«

»Worauf du wetten kannst«, entgegnete Ezra. »Ich hab dafür extra ein Date sausen lassen, du schuldest mir also was. Deine Dankesbezeugungen könnten beispielsweise die Form einer Einladung zum Abendessen bei Tino annehmen.«

Sayer ließ ein kleines Lachen hören. »Du verhandelst hart.«

»Immer. Man sieht sich.«

Er legte auf.

Sayer freute sich, dass Ezras innerer Klugscheißer endlich wieder zum Vorschein kam. Ein Jahr zuvor hatte er bei einer Explosion beide Beine verloren. Sein Weg zur Genesung war lang und hart gewesen.

Auf der anderen Seite der National Mall angekommen, lenkte sie ihr Motorrad die Constitutional Avenue hinunter, vorbei am prächtig erleuchteten National Christmas Tree. Zum ersten Mal seit einer Woche war der Himmel wolkenlos, und in der frischen, klaren Luft strahlten die Sterne heller als sonst. Sogar die Milchstraße war zu sehen, ein höchst seltenes Ereignis. Wie ein Band spannte sie sich über die stille Stadt.

Die Winter in D. C. bestanden oft aus endlos scheinenden Tagen voller Schneeregen und grauer Wolken, doch in diesem Moment, mit den funkelnden Sternen am Himmel, der dünnen Pulverschneedecke, die alles überzog, und der fröhlichen Weihnachtsbeleuchtung hatte die Szenerie beinahe etwas Märchenhaftes.

Die Illusion wurde durch mehrere Streifenwagen zerstört, die entlang der Constitution Avenue parkten und deren kreisende Lichter grelle rotblaue Effekte in den Schnee malten. Der Tatort lag am südwestlichen Ende des Geländes der National Academy of Sciences, genau dort, wo sich Sayers Lieblingsdenkmal befand: das Albert-Einstein-Denkmal.

Sie stellte ihr Motorrad ab und bahnte sich einen Weg durch die kleine Menge an Schaulustigen, in deren Augen sie das allzu vertraute Leuchten sah – eine Mischung aus Abscheu und Faszination. Es war an jedem Tatort das Gleiche: Immer gab es Menschen, die es erregte, den Tod aus nächster Nähe zu sehen.

Als sie unter dem Absperrband hindurchschlüpfen wollte, stellte sich ihr ein breitschultriger Officer des DCPD in den Weg. »Moment mal, Lady. Dies hier ist ein Tatort.«

Sayer wurde klar, wie sie auf ihn wirken musste: eine schwarze Frau, durchnässt und voller Straßendreck. »FBI, Senior Special Agent Altair.« Sie klappte ihre Dienstmarke auf.

»Ach, Agent Altair!« Er lächelte. »Ja, jetzt erkenne ich Sie wieder. Sie haben zusammen mit meinem Cousin an diesem Käfigmörder-Fall gearbeitet. Wilson Tooby. Ich bin Joe Tooby.«

Sayer nickte knapp. »Wie geht es Wilson?«, fragte sie notgedrungen. Eigentlich stand ihr nicht der Sinn nach Small Talk.

»Sehr gut. Seit einem Monat im Ruhestand. Verbringt jetzt erst mal ein bisschen Zeit mit seiner Tochter, bevor sie aufs College geht. Freut mich sehr, dass Sie den Fall übernehmen. Detective Wyatt wartet schon, er kann Ihnen alles Weitere erklären.« Er deutete auf einen stämmigen Mann in schwarzer Daunenjacke mit einer flauschigen roten Wollmütze auf dem Kopf, der sich seelenruhig inmitten des Trubels Notizen machte.

»Willkommen in der Hölle, Agent Altair«, grüßte er sie im Näherkommen.

»Sie müssen Detective Wyatt sein.«

Er blickte von seinen Notizen auf. Die tief betübte Miene ließ sein rundes, jugendlich frisches Gesicht älter wirken. »Hab schon viel von Ihnen gehört. Schön, Sie endlich auch mal persönlich kennenzulernen.«

»Schade nur, dass es unter solchen Umständen sein muss.«

Beide schauten sie zu dem toten Officer Graham hinüber.

»Also, was haben wir bislang?«, fragte Sayer.

Wyatt führte sie zu der Leiche, die nur wenige Schritte vom Gehsteig entfernt lag. Officer Graham lag auf dem Rücken. Seine Uniformjacke war

aufgerissen, weil die Rettungssanitäter versucht hatten, ihn wiederzubeleben. Die Blutlache auf dem gefrorenen Pflaster war an den Rändern bereits eingetrocknet.

»Officer Frank Graham, seit sieben Jahren im Polizeidienst. Er hatte sich gerade über Funk in der Zentrale gemeldet, als er angeblich einen Sprayer am Einstein-Denkmal entdeckte. Die Disponentin meinte, er hätte die betreffende Person angesprochen, woraufhin diese ohne Warnung auf ihn geschossen hätte.« Wyatts Stimme wurde immer leiser. Er kämpfte mit seinen Emotionen. »Er ist verblutet, noch ehe der Krankenwagen hier war.«

Sayer blieb vor dem toten Polizisten stehen. Das Herz pochte schmerzhaft in ihrer Kehle. »Hat er Kinder?«

»Ja, einen Sohn. Lebt bei seiner Ex-Frau.«

»Verdammt.« Sie musste an den Anruf denken, den sie nach dem Tod ihres Verlobten Jake bekommen hatte. Sie wusste genau, wie Grahams Familie sich fühlen würde, wenn heute Nacht das Telefon klingelte.

Sie verdrängte die Trauer, die sie jedes Mal überkam, wenn sie an Jake dachte, und wandte sich ab, um die blutigen Schuhabdrücke in der unmittelbaren Umgebung der Leiche zu inspizieren. Es war unmöglich zu sagen, ob sie vom Mörder oder von den Rettungssanitätern stammten. Darum musste sich die Spurensicherung kümmern.

Mit finsterner Miene führte Detective Wyatt sie weiter zum Einstein-Denkmal.

»Das zweite Opfer ist der Grund, weshalb wir Sie gerufen haben. Scheint noch nicht zwanzig zu sein. Definitiv ritualistische Züge. Schauen Sie es sich erst mal in Ruhe an.«

Dabei beließ er es und blieb stehen. Sayer wusste es zu schätzen, dass er ihr die Möglichkeit gab, sich ihr eigenes Bild von der Lage zu machen.

Sie ging weiter auf das Denkmal zu. Es bestand aus einer knapp vier Meter hohen Statue von Albert Einstein, der auf einer halbrunden steinernen Bank saß und ein Buch in den Händen hielt, in das drei seiner berühmtesten Gleichungen eingraviert waren.

»Freude und Staunen angesichts der Schönheit und Erhabenheit dieser Welt, von der sich der Mensch allenfalls eine vage Vorstellung bilden kann«, murmelte Sayer. Es war ihr Lieblingszitat von Einstein.

Die bronzene Figur des Physikers blickte auf eine große runde Sternenkarte hinab, die zu seinen Füßen ausgebreitet war. Sie maß annähernd zehn Meter, und die verschiedenen Planeten, der Mond und die Sterne waren durch unzählige, in den blank polierten Granit eingelassene Metallnieten dargestellt. Genau in der Mitte der Karte lag eine junge Frau auf dem Rücken. Sie sah so klein und zerbrechlich aus, dass es Sayer das Herz zusammenkrampfte. Bis auf einen kleinen Blutfleck auf ihren Lippen war der Leichnam äußerlich unversehrt.

Im Laufe ihres Berufslebens hatte Sayer schon viele Leichen gesehen. Sie war geübt darin, das Grauen des Todes nicht an sich heranzulassen, doch bei diesem Anblick drehte sich ihr unwillkürlich der Magen um. Bei Mord handelte es sich fast immer um eine brutale, schmutzige Angelegenheit, deshalb wirkten die Reinheit und Unversehrtheit des jungen Mädchens zutiefst verstörend. Trotz ihrer aufsteigenden Übelkeit wandte Sayer den Blick nicht von der verwirrenden Szene ab.

Das Mädchen hielt eine große Axt in der rechten Hand, und entlang der halbkreisförmigen Steinbank waren die Worte *Wie oben, so unten* in Blut geschrieben.

Doch das Ungewöhnlichste waren die neun kleinen Statuetten, jede nur etwa dreißig Zentimeter groß, die in einem Kreis um die Leiche herum aufgestellt waren. Sayer trat näher, um sie besser sehen zu können. Die

kleinen Figuren hatten allesamt spitze Zähne, die aus ihren kurzen Tierschnauzen hervorschauten. Ihr Körperbau glich dem von Primaten, und sie standen wie Menschen in aufrechter, wenngleich leicht gebückter Haltung, die Hände auf den Knien.

Es waren neun Paviane, die wie ein fasziniertes Publikum um das Mädchen herumstanden und sie im Tod beäugten.

Albert-Einstein-Denkmal, Washington, D. C.

Sayer stand am Rand der Sternenkarte und nahm alles in sich auf. Es war frustrierend, dass Direktor Anderson sich weigerte, ihr für die Ermittlungen einen Partner zuzuweisen. Er wusste genau, dass dies einer der Fälle war, die kein gutes Ende nahmen. Selbst wenn sie den Mörder noch in dieser Nacht fasste, änderte das nichts daran, dass ein Polizist und ein junges Mädchen gestorben waren, und allein die Umstände ihres Todes würden die Presse zu den wildesten Spekulationen veranlassen. Ganz offensichtlich wollte Anderson, dass Sayer die Hauptlast der öffentlichen Aufmerksamkeit allein trug.

Das FBI hatte immer noch mit den Nachwirkungen des jüngsten Skandals zu kämpfen, der im erzwungenen Rücktritt der stellvertretenden Direktorin Holt, einer von Sayers Mentorinnen beim FBI, gegipfelt hatte. Ursprünglich hatte Direktor Anderson neben Holt auch Sayer loswerden wollen, wobei ihr seine Beweggründe nach wie vor ein Rätsel waren. Mithilfe politischen Intrigenspiels und geschickter Manipulation der Medien war es ihm gelungen, die stellvertretende Direktorin von ihrem Posten zu verdrängen. Sayer war gerade noch einmal davongekommen. Vielleicht war dies hier sein nächster Versuch, sie kaltzustellen. Er gab ihr einen schwierigen, hochbrisanten Mordfall, bei dem Scheitern gewissermaßen vorprogrammiert war.

»Dieser ganze politische Mist spielt jetzt keine Rolle«, ermahnte sie sich, während sie sich ein Tuch um ihre Locken band und Papierüberzieher über ihre Motorradstiefel streifte. Sobald der Fotograf die Leiche von oben abgelichtet hatte, stieg sie vorsichtig über die Paviane hinweg und trat auf das tote Mädchen zu.

Detective Wyatt hielt sich weiterhin zurück und beobachtete Sayer aus respektvoller Entfernung.

»Ihre Handgelenke deuten darauf hin, dass sie gefesselt war«, sagte sie, ehe sie sich ein Paar Einmalhandschuhe anzog und die Finger des Mädchens behutsam auf den mobilen Fingerabdruckscanner legte.

Nachdem sie sämtliche Abdrücke eingescannt hatte, zeigte sie in Richtung Gehsteig. »Wie kann es sein, dass niemand was bemerkt hat? Wir sind hier direkt gegenüber der Mall, nicht gerade abgelegen. Der Mörder ist ein ziemlich hohes Risiko eingegangen.«

Sie waren weniger als sieben Meter von der Constitution Avenue, einer der zentralen Durchgangsstraßen von Washington, D. C., entfernt. Das Denkmal der Vietnam-Kriegsveteranen, einer der meistbesuchten Orte der Stadt, befand sich unmittelbar gegenüber.

»Vielleicht ist ihm egal, ob er gefasst wird«, meinte Detective Wyatt.

Sayer nickte. Im Kopf versuchte sie sich bereits einen ersten Eindruck vom Täter zu machen. Sie musste wissen, mit wem sie es zu tun hatte, und der Gedanke an einen unerschrockenen Killer schärfte ihren Jagdinstinkt.

»Das Blut da an ihrem Mund, das sieht mir nach Absicht aus.« Der Detective wies auf den kleinen herzförmigen Blutfleck in der Mitte der Lippen des Opfers.

Wieder nickte Sayer, ohne etwas zu erwidern. Sie war immer noch dabei, die Szene zu verarbeiten. Sie trat aus dem Kreis der Paviane heraus und wandte sich stattdessen der Schrift auf der Bank zu.

»Wie oben, so unten«, las sie laut. Die Worte schienen tatsächlich mit Blut geschrieben worden zu sein, das bereits zu einem dunklen Rostbraun getrocknet war. Sie zückte ihr Handy, um im Internet nach dem Ausspruch zu suchen, und erhielt mehrere Hundert Treffer – zu viele, um sie alle an Ort und Stelle durchzugehen. Dafür war es viel zu kalt.

Sie trat mehrere Schritte zurück, um die Szene noch einmal in ihrer Gesamtheit zu betrachten. Währenddessen setzten Kriminaltechnik und Rechtsmedizin ihre mühsame Arbeit fort, auch die kleinsten Spuren zu sichern, die möglicherweise zum Täter führen konnten.

Sayer ließ ihren Gedanken freien Lauf und stellte im Kopf eine Liste mit all den bizarren Elementen des Tatorts zusammen. Pavianstatuetten. Eine Axt. Die mit Blut geschriebene Botschaft. Warum ausgerechnet hier, am Fuße des Einstein-Denkmal? Hatte der Physiker für den Täter eine bestimmte Bedeutung? Oder vielleicht die National Academy of Sciences? Die Tat wies eindeutig ritualistische Elemente auf – aber was bedeuteten sie? Sayer überlegte, ob es eine Religion gab, in der Äxte und Paviane eine Rolle spielten, doch ihr fiel keine ein. Nicht einmal Satanismus schien zu passen.

Da sich ihr noch keine klaren Antworten aufdrängten, sah sie den Teams des FBI dabei zu, wie sie fachmännisch und mit ruhiger Effizienz ihrer Arbeit nachgingen.

»Kommt schon«, murmelte sie halblaut. Hoffentlich würden sie etwas finden, was ihr dabei half, dem Monster, das für diese Taten verantwortlich war, auf die Spur zu kommen.